

Nutzen und Vermögen.

37

Freitag den 12. September 1823.

Erasmus Luiger.

(Aus Dr. Franz Sartori's Pantheon denkwürdiger Wunderthaten volksthümlicher Helden 2c. I. Band.)

Nicht fern von den Küsten des adriatischen Meeres liegt ein Gebirgsland, merkwürdig durch seine Geschichte, merkwürdiger noch durch Boden, Klima, physische Beschaffenheit, und vor allem durch die Seltsamkeit seines Thier-, Pflanzen- und Steinreiches.

Obgleich sich das Land im Ganzen merklich zu dem wärmeren Klima des nachbarlichen Italien neigt, so entdeckt das forschende Auge doch Alpengipfel und Berge, die hoch über die andern Gebirge hervorragend, den nachbarlich-befreundeten Gebirgen in den nahegelegenen Alpenländern nichts nachgeben. Während hier Rhododendron, Alpenrosen, Gentianen, Speik und Alpennelken in der belebenden Frische höherer Regionen lieblich-duftend athmen, Wohlgerüche verbreitend, den mühevollen Bergsteiger erquickend, wuchern in den südlichen Gegenden die Pflirsche, Äpfel, Birnen, Pflaumen, der Weinstock, der Lorbeerbaum und tausend andere Früchte milderer Himmelsstriche.

Aber merkwürdiger ist das Steinreich¹⁾ merkwürdiger das Pflanzenreich²⁾, noch merkwürdiger das Thierreich, das selbst Thiere³⁾ enthält, die kein Linné

noch bestimmt und gereiht, kein Blumenbach beschrieben hat.

Und wenn ich erst von den Naturwundern des gebahnten Loibels, von den schrecklichen Orkanen des Karstes, von der Seltsamkeit des Zirknitzer-Sees¹⁾, auf dem man in einem Jahre ackern, säen, fischen und ernten kann, von den außerordentlichen Gebilden der Berge und Höhlen, Klüfte, Flüsse und Seen sprechen sollte, o, wie viele Gegenstände des Verstandes und der Phantasie, wie vieles Große und außerordentliche, das die Natur auf einem Flächenraume von 233 Quadratmeilen verschwenderisch aufgehäuft hat. Nur die Adelsberger- und Magdalena-Grotte kann ich nicht übergehen, da die Dichterhand eines unserer gewandtesten und kenntnisreichsten Gelehrten, des Orientalers Edlen von Hammer²⁾, meines verehrten Landsmannes, sie so anziehend geschildert hat.

„Um Mitternacht kamen wir in Adelsberg an. Wir schliefen wenig; schon in der Frühe eilten wir, längs dem Fuße eines unfruchtbaren Gebirges zu der ersten Grotte, die nahe am Flecken liegt. Auf dem Berge neben uns stehen die Trümmer des alten Schlosses von Adelsberg. Ein langer herabgerollter Schutthaufe zeichnet die Straße hinan. Zerschütterte Gewölbe drohen einzustürzen; alles zeigt ein Bild der Verwüstung. Noch vorgestern hat ein Blitz in den Thurm geschlagen, ihn zerrissen, den Felsen, auf dem er stand, zersplittert, und einen Stein herabgeschleu-

1) Siehe Hacquets Reisen, vor allem das Quecksilberbergwerk in Idria.

2) Scobell's und Host's Werke sind bekannt genug.

3) Den problematischen Proteus anguinus, von dem in meinen Naturwundern, 3. Theil S. 60, Erwähnung geschieht.

1) Siehe Steinsberg über den Zirknitzer See.

2) Zeichnungen auf einer Reise von Wien über Triest nach Venedig u. s. w. Berlin 1800.

deckt, der zehn Häuser hätte zertrümmern können. Weiter hin schäumt der Pöbel, der sich durch die Ebene mahlerisch fortzschlängelt.

Er windet sich durch die Räder einer ansehnlichen Mühle, und durch eine Brücke, die in einer geringen Höhe von einem Felsen zum andern gespannt ist, und stürzt sich endlich mit Brausen in den Abgrund hinunter, an dessen Seite man zu der Grotte einght. Sonst fallen die Flüsse von den Bergen, hier fällt der Fluß in den Berg. Ein hohes gothisches Felsengewölbe ist sein Eingang. In der Höhe hangen Schwabennester und in der Tiefe ragen schäumende Baumgetippe und moosige Steine hervor. Eine Schar von Vögeln fliegt oben und unten aus und ein.

— — — Variæ circumque supraque
 Adsuetæ ripis volucres et luminis alveo
 Aethera mulcebant cantu, lucoque volabant

Virgil.

— — — Gathered play
 The swallow-people; and toss'd wide around
 O'er the calm sky, in convolution swift
 The feathered eddy floats.

Thomson.

Ist dieß der Eingang in die Tánarischen Schlingen? — Sind dieß die Seelen, die zur Unterwelt fliegen, die leichten Schaaren der Schatten? Sind es die heiligen Vögel Proserpinens, der Königin der Unterwelt? — Rauch und Dampf dringt aus dem Eingange der Höhlen: an den geschwärzten Felsen lecken rotthe Flammen. — Es sind die brennenden Baumäste unserer Führer, die uns damit, anstatt mit Fackeln, durch die Regionen der Finsternisse leuchten wollen. Gleich am Eingange links ist der Felsen durchgeschlagen; man erblickt noch einmahl im dürrstigen Dunkel des schwindenden Tageslichtes die hereinstürzenden Wasser, und man vernimmt noch einmahl ihr Geräusch; dann verliert es sich allgemach, so wie man weiter fortschreitet, bis eine feyerliche Stille ringsum zu herrschen anfängt. So wandeln wir hier auf den Pfaden der Nacht und durch das Grauen des erstorbenen Lebens? — Sind diese Wände aus dem Eise der Mitternacht oder mit dem grauen Mörtel zer Schlagener Gebeine aufgeführt? Hat sich hier die Ewigkeit mit dem Tode, oder nur die Nacht mit dem Stillschweigen vermählt? —

Nein! denn ein dumpfes Brausen schallt zu uns herauf, indefs wir mit wankenden Knien abwärts steigen. — Immer weiter steigen wir hinunter, und immer lauter brauset die Tiefe —

Amazing scene! Behold! the gloms disclose
 I see the rivers in their infant led's:

Deep, deep, i hear them lab'ring to gret free!

Hier ist das Reich des Avernus! — Hört ihr den Phlegeton sich über die Felsen wätzen? Seht ihr die Fackeln von den Ernynnien geschwungen? Hört ihr ihre Schlangen emporzischen? — Sprühend fallen die Funken in den Schlund der Nacht: dieß sind die Sterne des Erebus; so schwammen einst Sonnen im Grausen des Chaos. — Zur Rechten und zur Linken toset der Abgrund, die Fackeln leuchten hinunter, daß die Finsterniß sichtbar werde. — Umsonst! — Das Auge schweift umher auf lustigen Schattenbildern, die steigend und sinkend in einander zerrinnen; das Ohr horcht den Tönen der Geister.

Multa modis simulacra videt volitantia nimis
 Et varias audit voces, fruiturque deorum

Colloquio, atque imo Acheronta adfatur Avernus.

Von hier aus ist den kühnsten Sterblichen nicht vergönnt, weiter zu dringen. Steil stürzt der Felsen hinab in die Fluthen, die zu seinen Füßen zürnen. Wir haben blutigen Fackelschein in die Tiefe gesendet; aber der Schimmer zitterte zurück: wir haben Steine in den Abgrund geworfen; aber erst spät vernahmen wir das Aufrauschen der Fluthen. So haben wir denn, wie Young sagt, die Geheimnisse der Natur durchforschet, und an die innerste Kammer des Todes geklopft; allein wir konnten sie nicht ergründen, und die Pforten des Todes blieben verschlossen.

Von hier ging der Weg zu der, eine Stunde davon entlegenen Magdalenen-Grotte. Er war steinig, rauh und öde. Die Plätze, wo sich hin und wieder etwas Gras zwischen den Felsen hervorge drängt hatte, waren mit Kreisen aus zusammengeschichteten Steinen eingeschlossen.

Längs solchen Zauberkreisen gingen wir einen steinigen Pfad, an dessen Seiten hier und da niedriges Gebüsch die Felsstücke zum Theil verdeckt. Wir bogen in einen unermesslichen Wald ein, worin nur Stürme und Bären hausen. Ein enger halberwachsenen Fuß-

steig war die Spur, der wir zur zweyten Grotte folgten. Wir kamen zu einem dunkeln, auf allen Seiten mit dichten Baumwänden geschlossenen Plage.

„— — — Hunc tegit omnis
Lucus et obscuris claudant convallibus umbrae.“

Unsere Füße zogen auf einer Seite die verworrenen Ranken der Gesträuche auseinander, und bahnten uns den Pfad über einen engen, mit niedrigem Gebüsch bewachsenen Abhang, von dem wir bald den wahren Eingang zu der Höhle sahen. Er ist furchtbar erhaben. Wir befanden uns, wie wir jetzt bemerkten, in einem kleinen Felsenkessel, den wir noch weiter hinabsteigen mußten. Den Boden decken Disteln, Dornen und Messeln. Die unserem Wege entgegengesetzte Felswand ist unbedeckt bis auf den Gipfel, den ein Wald krönt; auf der andern Seite stehen Bäume auf Bäumen, wie senkrecht über einander. Dieser vorbereitende Anblick erkarnt den Kommenden. Es ist unmöglich, in der ersten Minute einen Schritt weiter zu thun. Endlich wanken die Füße mechanisch fort. Und nun gähnet in der tiefsten Tiefe des Kessels die Erde, als wollte sie alle ihre Kinder und das ganze Leben des Himmels auf ein Mal verschlingen.

Nur die Annäherung zu diesem Schlunde des Schreckens kann mit dem Gedanken hinein zu treten, vertraut machen.

„Auf einmal gähnt im tiefsten Felsenrund
Uns eine Höhle an, vor deren finstern Schlund
Ein prasselnd Feuer flammt. In wunderbaren Gestalten
ragt aus der dunkeln Nacht das angestrahlte Gestein
Mit wildem Gebüsch versehen, das aus den schwarzen Spalten
Herab nickt, und im Widerschein
Als grünes Feuer brennt.“ Oberon.

Hier brauset kein Fluß, hier fliegt kein Vogel; am Eingange verstummet das Leben, erblindet der Tag. Aber einige Schritte weiter hin wird das Wirken und Leben der Natur in diesen einsamen Werkstätten den menschlichen Sinnen vernehmbar. Von allen Wänden fallen dicke, breite, schwere mit Erde geschwängerte Tropfen plätschernd nieder. Man glaubt das Picken der großen Zeitenuhr zu hören, die Pulsschläge der Gebirgsadern, oder die Fußtritte der Gnommen zu vernehmen. Ist hier nicht der Pallast, sind hier nicht die Faubergärten ihres mächtigen Königs? — Säulen stehen empor in mancherley Ordnungen mit wundersamen Knä-

sen und Stüblen; sie tragen seltsame Gewölbe und prächtige Hallen. Bald vereinzelt und bald in Schaaren zusammengeträngt, bilden sie Gänge, Säle und Bogen; Festonen, Blumenkränze und mäandrische Gewinde verzieren sie.

Hier und da scheinen gewaltige Umwälzungen und fürchterliche Erdbeben den Pallast und seine Grundfeste erschüttert zu haben. Gewölbe sind eingestürzt und Mauern zerspalten. An der Decke hangen Knäufe von Säulen, deren Schäfte nicht senkrecht unter dem Kopfe derselben, sondern einen Schritt weit, und noch mehr seitwärts, darüber hinaus hangen. Zwischen den Pallastern scheinen weite Gartenanlagen durch die Zeit in Verfall gerathen zu seyn: große Cascaden, die, im Augenblick des bestigsten Sturzes und der schäumendsten Brandung ergriffen, und in Stein verwandelt worden sind; Bienenkörbe, groß wie weite Säle der Menschen und Zimmer, klein wie gewöhnliche Bienenkörbe; Tropfquellen, rieselnde Fäden von Wasser und kleine Bäche, die sich in Weiher und Teiche sammeln; ein Heilbrunnen, dessen Wasser den Fieberkranken augenblickliche Genesung gewährt; steigende und sinkende Parterre; Aleen und Irrgärten — Alles sagt: dieß sind die Palläste, die Faubergärten des Königs der Gnommen. In dieser Überzeugung kehrten wir an das Tageslicht zurück. Als wir wieder eine Weile die freye Luft geathmet hatten, schien es uns freylich, daß der Vers des Ovid:

„Antra vident oculi scabro pendentia tofo“

auf diese Grotten weit anwendbarer sey, als Alles, dessen wir aus Thomson und Virgil uns erinnerten; doch fanden wir auch die Vorstellung von dem Pallaste des Gnommenkönigs weit natürlicher, als die hier zu Lande gangbare Idee, daß die Natur diese Grotte zu einer Capelle für die heilige Magdalena geweiht habe.“

(Die Fortsetzung folgt.)

Beytrag zum ärztlichen Artikel: Zur Beherzigung für Kranke, in Nr. 33 und 34 des Jäyrischen Blattes.

(Aus dem Aufmerksamsten.)

Ärztliche Anweisungen nicht allein für Kranke, sondern auch allgemeine Gesundheitsregeln sind um so wohlthätiger, da viele Menschen durch eine ihrer Constitu-

tion geziemende Lebensweise Krankheiten auszuweichen können, um so leichter, da die einfachen und wohlfeilsten Nahrungsmittel, rein zubereitet, die gesündesten sind.

Obwohl die menschenfreundliche Absicht des Verfassers im oben besprochenen Artikel nicht zu verkennen ist, so braucht sie vielleicht einige Anmerkungen, um sie gemeinnütziger zu machen.

Der Mißbrauch der vielfältigen Wurzeln und Kräuter zur täglichen Nahrung ist unabweislich, und die Gewohnheit, welche den Schaden nur heimlich wirken läßt, nimmt ihm von seiner Kraft nichts. Doch müßten diesem Rathe, um gemeinnützig zu werden, die Ursachen bezugesetzt werden, und mit einer kurzen Übersicht wäre es nicht schwer, die eigenthümliche Wirkung der in der Küche gebrauchten Kräuter, Wurzeln und Gewürze anzugeben, wo jeder einsehen müßte, daß auch die Gewohnheit des menschlichen Körpers mit solchen Wirkungen geplagt zu werden, nur an seiner Dauer und Kraft nagen kann.

Allgemeine Regeln für Kranke, sobald sie doch einseitig bleiben, nämlich für Manche nicht caugen, bleiben nicht ohne Gefahr, unterstützen den Eigensinn manches Kranken und ihren Ungehorsam.

Eyer sind, oft genossen, keine ganz unschuldige Nahrung; sie geben dem Blute Consistenz, erzeugen Blut, und in ältern Zeiten, da man nicht selten *aigner à blanc* gebrauchte, wurde dem Patienten das Blut bald ersetzt durch den Genuß roher Eyer in Wasser aufgelöst.

Ananas werden in der Beherzigung für Kranke wegen ihres gewürzigen Principis unbedingt zulässig erklärt, wo eben wegen dieses gewürzigen Principis sie weniger als Nahrung, dann als Arznei zu raten sind.

Gurken sind nie zu raten, es sey nur in besondern Fällen, wo die unwiderstehliche Lust des Patienten ein Wink der Natur seyn mag; sonst haben die Gurken einen fiebererregenden Stoff für manche Constitution in sich: mit ihrem Saft sind sie für manche Constitution unverdaulich, und ohne Vermischung eines Gewürzes sind sie meistens zu kühlend.

Menschenfreundliche Ärzte möchten sich vereinigen, reinen Essig besorgen zu lassen, der jetzt so selten ist, damit der sonst fast allgemein gesunde Bohnen-Salat nicht durch unreinen Essig zweydeutig werde; das Mehlthe der Bohnen, gemischt mit etwas Oel und Essig, dämpfet die Säure des Magens vortreflich, und verdirbt den Magen nicht, wenn es nicht übermäßig genossen wird, und treibet mehr Blähungen, als es Blähungen erzeugt.

Ungegohrne Mehlspeisen, sagt der Verfasser, wären nicht ohne nachtheilige Folgen. Manche meinen im Gegentheil, daß die compacten Mehlspeisen zuträglicher seyn können, als die künstlich erzeugten, die mehr Blähungen durch Hefen, als wahre Nahrung dem Körper zutreiben möchten; solche Sätze, welche die Gesundheit der Menschen zum Gegenstande haben, sollten reifer abraisonirt werden, ehe man sie dem Publicum als bestimmte Regeln angibt.

Kartoffeln sollen nicht vor dem September genossen werden; was nützt aber dieser ärztliche Rath, wenn sie schon im July auf dem Kräuterfusse zu finden sind. Reife Kartoffeln in Asche gebraten, sind die gesündeste Nahrung, und werden oft da verbauet, wo keine andere Speise verdaunt wird.

Das Brot, wie es immer ist, was es für eines seyn mag, ist freylich die ungesündeste Nahrung, wenn es nicht gut ausgebacken ist. Dieß wäre auch einer der Artikel, welcher zur Beherzigung der allgemeinen Aufsicht geeignet wäre.

Hinsichtlich der Getränke ist das Bier wohl nicht anzurathen, bis eine strenge Aufsicht aus diesem Erwerbszweige eine gute Nahrung macht. Himbeersaft enthält eine nicht allgemein zuträgliche Säure, es liegt in jeder Himbeerfrucht eine kleine Rauhe, und es ist erwiesen, daß Himbeere oft Nervenzustände verursachen, und meistens bey Frauen zu abkühlend sind; ein sehr gesundes und fast als universales, und Gesundheit erhaltendes Getränk ist reines Wasser mit einigen Tropfen Laugensalz. Dieses Alkali benimmt die überflüssige Säure, verhindert die übermäßige Gährung, und es wäre anzurathen, daß die Getränke immer mit einigen Tropfen im Wasser aufgelöseter Portasche vermischt würden.

Chiocolade, bloß von Cacaobohnen und Zucker, ist sehr zuträglich, wie es der Verfasser anmerkt; doch nicht für jeden täglich, und nur mäßig genossen; denn Cacaobohnen sind fett, beladen manchen Magen, und könnten stopfen.

Es wäre zu wünschen, daß I. über Wein, II. über Kaffee, III. über Thee, IV. über Gewürze, in der Beherzigung für Kranke nach reiner Wahrheit geurtheilt würde, doch nicht bloß als Meinung, welche mehr zum Beweise der Einsicht des Verfassers, als zur allgemeinen Wohltat dient, sondern daß es ein Gesetz der Diät für Gesunde und Kranke würde.

Endlich wünschet der Verfasser dieser Bemerkungen fürs allgemeine Beste eine ärztliche Correspondenz mit dem Verfasser jenes Aufsatzes: „Zur Beherzigung für Kranke,“ einzugehen, um die gegenseitigen Erfahrungen gemeinnützig verbreiten zu können.